



Allgörisches Blatt.

Nr. 44.

Samstag

Den 4. November

1837.

Historische Erinnerungen aus dem Vaterlande.

November.

1. November 1473. Ein Türken Schwarm dringt unter beständigen Verwüstungen bis an die Thore von Görz.
6. " 1614. Die Kirche St. Georg bei Sonnegg wird von dem Bischofe Thomas Chroñ den Katholiken wieder eingeräumt und neuerdings geweiht.
8. " 1574. Hyacinth von Frangipani, Bischof von Triest, stirbt.
14. " 1780. Die deutschen Schulen und das Gymnasium zu Görz werden unter Herrmann Heinrich, dem Rector der Piaristen, und in Gegenwart des Erzbischofs und Fürsten Rudolph Joseph Grafen von Edling, feierlich eröffnet.
15. " 1615 erfolgt die feierliche Einweihung der St. Jacobskirche in Laibach, durch den für das Wohl seiner Heerde eifrigen Seelenhirten, Thomas Chroñ.
24. " 974. R. Otto II. stellt über die dem Bischofe Abraham von Freisingen versprochenen Güter in Krain die zweite Schenkungsurkunde aus, worin die Bestandtheile der ersten Schenkung näher bestimmt werden.
25. " 1522. Georg Slatkoina, Administrator des Bisthums Biben (Pedenas), stirbt zu Wien.

Abbrühen des Futters für Schafe.

Daß das Brühfutter unserem Rindviehe sehr nützlich sey, ist nichts Neues. Aber nicht so allgemein bekannt dürfte es seyn, daß es auch den Schafen ganz ohne Nachtheil gegeben werden kann, und diesen Thieren sehr wohl bekommt. Ich selbst habe im vergangenen Winter, vom halben November angefangen, alle meine Schafe, Jährlinge, Hammel und Böcke, trächtige und säugende Mütter, dreimal des Tages mit abgebrühtem Häcksel (Heu und Stroh, sowohl Getreide- als Erbsenstroh) gefüttert. In großen hölzernen Wottichen wurde das Häckselfutter für eine Fütterung gethan, dann heißes Wasser darüber gegossen, und nun bis zur Futterstunde zugedeckt stehen gelassen. So wurde Abends das Brühfutter, Morgens das Mittag- und Mittags das Abendfutter abgebrüht. Zur Futterzeit wurde der Deckel vom Wottich abgenommen, und der feuchte warme Häcksel den Schafen vorgelegt, die mit großer Begierde darüber herfielen und alles ganz rein aufraßen. Während

des Vorlegens verlor sich die Wärme und Feuchte des Futters, und es war anzufühlen, als ob es nur etwas Feuchtigkeit angezogen hätte. Das Futter wurde so stark abgebrüht, daß, nach herausgenommenem Häcksel, am Boden des Wottichs immer noch Wasser vorhanden war, welches aber durch beigemischten Häcksel aus der obern Schicht rein herausgebracht und dem andern Futter beigemischt wurde. Außer diesem gebrühten Häcksel bekamen meine Schafe kein anderes trockenes Futter, da, wie gesagt, alles zu Häcksel geschnitten wurde. Die tägliche Salzpassirung wurde in drei Theile getheilt, jedesmal dem Brühfutter beigemischt. So begierig die Schafe dieses Brühfutter genossen, so gesund blieben sie bei demselben, so daß ich den ganzen Winter hindurch auch nicht ein krankes Schaf hatte, einige Dreher unter den Jährlingen und drei Euterentzündungen bei den säugenden Müttern abgerechnet. Zwei davon wurden geheilt, die dritte, schon sehr alte Mutter, ging daran zu Grunde.

E. André.

London vom Luftballon aus gesehen.

Seit den ersten Jahren meiner Jugend hatte eine seltsame Phantasie meinen Kopf erfüllt. Ich verachtete alle Transportwerkzeuge, wie wir sie auf Erden gebrauchen, und wünschte mich in den Äther schwingen zu können, um die Erde unter meinen Füßen verschwinden zu sehen. Einen Ballon! Wer gibt mir einen Ballon? so rief ich, gleich Richard III., als er sein Königreich für ein Pferd geben wollte. Diese Sonderbarkeit hatte sich unter dem Einflusse meines Großvaters entwickelt, eines alten podagrischen Mannes, welcher sich stets rühmte, dem ersten ärostatischen Versuche beigewohnt zu haben. Er erzählte mir mit dem ganzen Enthusiasmus eines Greises, alle Umstände dieses Ereignisses, und wußte des Lobes kein Ende über eine Erfindung, welche die Atmosphäre in einen Ocean, und den Menschen in einen Matrosen der Lüfte verwandelt hatte.

Lange blieb diese kindische Leidenschaft im Keime zurückgehalten, und ich begnügte mich, sie heimlich zu nähren durch das Studium aller Schriften, welche über die Arostatik erschienen waren.

So verflossen Jahre, und ich war so sehr in Geschäften von mancherlei Art versenkt, daß endlich die bizarre Laune meiner Jünglingsjahre erstickt war. Schon hatte ich die Gluth jener Zeiten vergessen, als ich mich genöthigt sah, eine Reise nach London zu machen. Ich war dort ganz unbekannt. Am ersten Morgen lese ich auf einem ungeheueren Zettel, daß ein Herr Green in zwei von ihm dirigirten Ballons verschiedene Luftfahrten machen wolle.

Zwei Ballons! Verschiedene Luftfahrten! „Was ist das?“ fragte ich den Kellner.

„Zwei Ballons, welche Herr Green diesen Morgen um elf Uhr zugleich im Baurhall steigen lassen wird.“

Es war bereits zehn. — „Schnell einen Fiafer!“ rief ich. Meine ganze ärostatische Leidenschaft erwachte mit einem Male wieder.

„Wo ist das Baurhall?“

„Am andern Ende der Stadt. Wenn der Herr London noch nicht kennt, so zeigt sich da eine gute Gelegenheit, es kennen zu lernen.“

Ich wohnte am Ende der City nach Whitechapel hin; in einer halben Stunde hatte ich die City, die Londonbrücke, die Straße von Westminster, die Promenade von Lambeth durchstrichen, und langte im Baurhall an. Ich war so gedankenvoll, daß ich den Herrlichkeiten Londons keinen Blick geschenkt

hatte, und nun sogar nicht einmal die zehn Schillinge, die mir von meiner Guinee herauskamen, zurücknehmen wollte; als sie mir der Bureaudiener nach-eilend überreichte. Zur großen Überraschung des Aeronauten stürzte ich auf ihn zu, drückte ihm die Hand, und rief ihm zu: „Ich reise mit Ihnen; haben Sie noch einen Platz?“

„Ja wohl!“ erwiderte er mir mit einem Lächeln.

Wie groß aber wäre erst sein Erstaunen gewesen, wenn er gewußt hätte, daß ich von London noch nichts kannte, und daß ich, statt seine Merkwürdigkeiten zu betrachten, es vorzog, dieß von oben zu beschauen. Ein gewisses Gefühl, das nicht eigentlich Furcht, aber noch weniger Kühnheit genannt werden darf, erregte in mir eine Bewegung, deren ich nicht Meister werden konnte. Ich zog zu verschiedenen Malen meine Uhr heraus; die Blicke so vieler Menschen, die sich nach mir richteten, setzten mich einigermaßen in Verlegenheit. Endlich verkündeten einige Salven die Auffahrt.

„Wollen Sie jetzt einsteigen?“ fragte mich der Aeronaut; „sieht ist der Augenblick.“

Ich antwortete nichts, sondern stieg ein. Die Sensation war neu und außerordentlich, und die ungeheure Maschine, die mich in die Lüfte zog, theilte mir eine wenig angenehme Bewegung mit. Der verworrene Zuruf der Menge erregte mir Schwindel, und ich weiß nicht, ob es die Blässe meines Gesichtes war, welche Herrn Green auffiel; er schwenkte seine Fahne, und sagte zu mir, ein Gleiches zu thun.

„Folgen Sie mir,“ sprach er; „lassen Sie sich in der Gondel festbinden; diese zwei Riemen sind dazu da. Alle, die mich bis jetzt begleiteten, haben diese Vorsicht für dienlich erachtet.“

„Ich?“ schrie ich unwillig, „ich habe keine Furcht.“

„Das glaube ich wohl; aber die Veränderung der Atmosphäre bringt gewöhnlich eine Ohnmacht hervor.“

Diese Erklärung belehrte mich eines andern, und ich ließ mich also festbinden.

Jetzt schwebten wir in den Lüften, und neue Schüsse und neuer Zuruf tönten zu uns hinauf. In wenigen Minuten hatten wir die höchsten Bäume des Baurhall zu unsern Füßen; Alles schien mit einer fürchterlichen Schnelligkeit in den Abgrund zu sinken, je weiter wir schifften. Ich hatte ein schmerzliches Gefühl in den Fußsohlen. Der zweite Ballon schwebte in geringer Entfernung von dem unsern. Jetzt trieb uns ein heftiger Windstoß dem Laufe der

Themse nach! Welch ein Schauspiel! Die Niesen-
stadt breitete sich vor unsern Augen wie eine unge-
heure Landkarte aus. Mein Ausruf bei diesem plötz-
lichen Anblicke verrieth dem Luftschiffer mein Noviziat
als Reisender.

„Wie? Sie sehen London heute zum ersten
Mal?“

„Ja, und ich konnte keine günstigere Gelegen-
heit haben, so wie keinen vollendeteren Cicerone,
es kennen zu lernen.“ — „Gut,“ sprach er, „wir
wollen keinen Ballast auswerfen, und uns in einer
mäßigen Höhe erhalten; dann wird sich der Koloss
der Civilisation und der Industrie nach und nach vor
unsern Blicken entfalten.“

So flogen wir denn nun hin. Wir näherten
uns Blackfriards. Mit einem Male schwieg der heftige
Wind, und wir schwebten eine Meile fast auf
derselben Stelle. Ein mäßiger Fußgeher hätte mit
uns gleichen Schritt gehalten. So ging es fort, von
Bankside bis zur Kirche des Erlösers.

„Wie wunderbar!“ rief ich aus, „Alles, was ich
sehe, ist kolossal. Hier sehe ich ein Dampfboot, das
uns bis in unsere Höhe seinen Rauchstrom emporsen-
det; dort ein anderes, welches sanft hingleitet, und
mit Passagieren besetzt ist. Dort unten an jener
Brücke Gregatten, die mit vollen Segeln abreisen,
hier wieder regt sich der Handel in seiner Großartig-
keit; mitten in dem Mastenwalde erwarten die Häuser
von rothen Ziegeln Waarenballen aus allen Theilen
der Welt. Überall zeigt sich die Bewegung der In-
dustrie; dieser ungeheure Fluß, so blau und reißend,
und diese Bogen der Brücke, die, selbst aus unse-
rer Höhe betrachtet, ungeheuer erscheinen, und
durch das Leben, das sich auf ihnen umhertreibt,
den Waarenmarkt der civilisirten Welt verkünden. —
Wo ist der Tower? wo Whitehall? wo Westminster?“

„Warten Sie nur ein wenig: Ihre Aufregung
läßt mir keine Zeit, zu antworten, und Sie sind
glücklich, daß der Wind nicht stärker ist, denn sonst
wären wir, indem wir sprechen, längst weit von
diesem Plage. Der Tower liegt dort unten rechts;
jenes große, viereckige, gothische Monument mit
Schießlöchern versehen, und mit der rothen Fahne
geziert; eine stets noch finstere und Schrecken ein-
flößende Festung, welche von der blutigen Wildheit
unserer Vorzeit den Geschlechtern erzählt. Die vielen
Schiffe verbergen Ihnen den Eingang des Towers,
und weiter hin zeigen sich die ungeheuren Docks von
St. Katharina und von London; hier concentrirt
sich die gewaltige Bewegung unseres ganzen See-

handels. Weit über den London-Dock hinaus hat
man angefangen, den berühmten Tunnel zu graben,
jenen unterirdischen Weg, der die Brücken ersparen
soll, welche hier wegen der hohen Mastenfahrzeuge
nicht angebracht werden können.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Unter die Vortheile der Dampfschiffahrt gehört,
daß dadurch Handelszweige aufgekomen sind, woran
man früher nicht gedacht hatte. So sieht man seit
einigen Jahren das frische grüne Gemüse und Obst
von Lissabon auf dem Markte von London, und auch
ist jetzt die Ausfuhr von Vieh aus Amerika auf einen
regelmäßigen Fuß gebracht. Vom 22. April bis zum
26. August wurden nicht weniger als 7979 Schafe
von Boston nach dem Londoner Markt geführt und
dort zu gutem Preise verkauft.

Der bekannte Astronom Sir J. Herschel hat
auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung die Beobach-
tung gemacht, daß die Sonne schon seit längerer
Zeit eine Menge Flecken zeigt, die an Zahl, Größe
und überhaupt in jeder Hinsicht höchst merkwürdig
sind; die Wärmeausströmung der Sonne scheint jedoch
dadurch nicht verändert worden zu seyn.

Der reichste Privatmann Englands ist der Her-
zog von Northumberland. Er besitzt ungefähr 145,000
Pf. Sterling (1,450,000 fl. C. M.) jährliche Ein-
künfte. Nach ihm kommen die Herzoge von Devon-
shire, von Bedford und von Rutland, deren Renten
sich auf 960,000 bis 1,120,000 fl. C. M. belaufen,
so daß ungefähr 3000 fl. C. M. auf den Tag kommen.
Etwa 30 Lords und Handelsherren besitzen ein Ein-
kommen von 400,000 — 800,000 fl. C. M. jährlich.
Dann kommen die Besitzer von Renten zu 200,000 fl.
— 320,000 fl. C. M., deren es eine ungeheure
Anzahl gibt. Alle diese Reichthümer wurden entwe-
der durch Handels speculationen erworben, oder rüh-
ren von ererbten weit ausgedehnten Familienherrschaf-
ten her.

Anekdoten.

Man erzählte in einer Gesellschaft von der
Sängerinn Mara, daß sie ihren Mann aus dem

Kerker losgesungen habe. Gleich nachher summt eine ästhetische Frau ein Liedchen. »O sey stille,« rief ihr Oatte stehend, »man arretirt mich sonst.«

Ein gasconischer Feldarzt hörte von einem Generale sprechen, der in einem Treffen 6 Mann mit eigener Hand dem Tode überliefert hätte. »Das ist gar nichts,« sagte er. »Ich muß Ihnen nur sagen, daß die Matragen, auf denen ich schlafe, alle mit den Schnurbärten derer ausgestopft sind, die ich in die andere Welt geschickt habe.«

A p h o r i s m e n .

Von

Jean Laurent.

(Fünfzehnte Decime.)

Wenn der Mensch die Alpenhöhe der Verwirklichung seiner Wünsche erklimmt, und das Auge über die durchwanderten Gefilde des Sehens und Strebens nach den Hügelfetten neuer, noch ungeschener Gegenden hinstreift, ob denen Sterne als Keime neuer Wünsche glänzen — so ergreift ihn der Zauber des ersten Anblickes, und das Gefühl des Entzückens wird zum höchsten gespannt; aber nur zu bald beginnt die kaum bemerkbare Nuancierung zur Sättigung. — Und denke ich einen Menschen selbst über die kolossale Rundgestalt erhoben, die er seine Welt nennt, wo ihm der Erdball auf beiden Seiten mit all seinen Herrlichkeiten und Geschöpfen ein weites Schauspiel wäre, ein durch Täuschung platt gedrücktes Gemälde — so würde im Bewusstsein dieser Anschauung das Gefühl unendlichen Entzückens seine Lebensfiebern durchbeben — aber nur zu bald würde sein Haupt am Arme eine Stütze suchen und darüber schlummern, um von neuen Welten zu träumen.

Veröhnungen gleichen gewöhnlich den Weinbränden, die zwar geheilt werden, allein bei bösem Wetter die alten Schmerzen verurfachen.

Bei Anforderungen, die man an Dritte macht, sollte man stiller Weise auch immer auf sich selbst reflectiren. Allein selten ist dieß wirklich der Fall. Man ist gewöhnlich unbillig gegen den Nächsten und gleicht jener Dame, die an eine Freundin schrieb, und sie bath, ihr einen Hofmeister zu verschaffen, der folgende Eigenschaften hätte. (Hier fügte sie ein Register bei, das alle Tugenden, und fast alle Künste und Wissenschaften enthielt.) Die Freundin aber erwiderte: »Ich habe einen Hofmeister, wie Sie ihn verlangen, gesucht, aber noch nicht gefunden. Doch, ich werde fortfahren, ihn zu suchen, und sobald ich ihn gefunden habe, können sie sich darauf verlassen, daß ich ihn — heirathen werde.«

Ich erinnere mich, die Karten als ungebundene Bücher beschminkt gelesen zu haben, in denen man die Armuth studirt; allein

man dürfte sie füglich das gelungenste Werk über die Ebbe und Fluth des Glückes nennen.

In der Reihenfolge menschlicher Leidenschaften nimmt die Liebe an den beiden Endpolen ihren Platz ein, denn mit Rücksicht auf ihre Triebfedern ist sie entweder die edelste aller Leidenschaften, oder sie sinkt zur gemeinsten derselben herab.

Die Liebe des Weibes ist einer weit größeren Innigkeit fähig, als die des Mannes, — denn vermag der Mann für das Weib seiner Liebe viel, so vermag sie für ihn alles.

Weber das Porträtiren der Gegenwart, noch die prophetischen Träume der Zukunft, erwecken in einem Kunstwerke jenes Interesse, das sich an das Beleben der grauen Vergangenheit knüpft; denn indem wir die Gegenwart als Frucht der Vergangenheit erkennen lernen, ahnen wir auch die Zukunft, als Resultat der Gegenwart. Von diesem Interesse fühlt man sich unter den neueren Werken vorzüglich von E. L. Bulwer's: »Die letzte Tage Pompeji« ergriffen, — denn der Dichter erweckt mit dem Posaunenruf seiner Phantasie die Todten in das Daseyn; Pompeii erhebt sich vor unseren Augen aus seinem vulkanischen Grabe; in seinen Straßen und Plätzen wogt der Strom des Lebens, der, nachdem er uns die Bilder der Jone und des Cäus vorüberführt, hindeutet, daß seine schöneren Uferblumen aus griechischem Blütenstaub entstammt sind, und daß die leisen, aus Hellas herüberdröhnenden Harmonien nicht zur Seele eines Volkes drangen, das an dem Schauspiele kühner Gladiatoren, und den Grausamkeiten der Arena Vergnügen fand. — Wie mir ein Zauberstab führt uns der Verfasser siebzehn Jahrhunderte zurück — und zeigt uns, daß die Menschen jener Jahrhunderte nicht anders waren als wir. Wir treffen dieselben Leidenschaften und Bedürfnisse, die noch jetzt die Menschenbrust befeelen. — Den nächsten, von keinem Lichtstrahl durchbrochenen Hintergrund dieses Seelenbildes bildet Urbaces — gleichsam als Repräsentant einer Mythologie, die den Menschen Egoismus und Vergötterung seiner Leidenschaften lehrt, — aber diese Nacht wird plötzlich durchbrochen, der helle Stern des Christenthums erleuchtet die Gegend, und verbreitet um unser Daseyn das wärmende Licht unendlicher Liebe! —

Bei dem wahren Künstler wird sein Handeln stets treu seine Lehre wieder spiegeln, denn sind sein Wort und seine That nicht im Einklange, so ist er selbst, ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher, und seine Lehre nicht mehr als ein eitles Geschwätz.

Das »dolce far niente« dürfte keinen Verteidiger finden, ungeachtet es viele Freunde zählt.

In der That, ein ungeheurer Schatz des menschlichen Denkens und Wissens liegt in den Büchern und Manuscripten aufbewahrt; — aber der weit größere und vielleicht interessanteste Theil geht mit den Individuen verloren, ohne daß die Frucht ihres Denkens und ihrer Studien der Mit- und Nachwelt bekannt wird. Derlei Menschen sind Bücher, die nur in einem Exemplare vorhanden sind, welches sodann der Tod für immer dem Buchhandel des Lebens entzieht.